

III.

Volksaberglaube im 15. Jahrhundert.

Von

Dr. Franz Jostes.



Die mittelalterlichen Predigtwerke bieten wenig persönlich und landschaftlich Individuelles; die Verfasser stellten die Anwendung der allgemeinen Betrachtungen auf die speziellen Verhältnisse dem einzelnen Prediger anheim, und wo sie die Predigten auch für sich selbst entwarfen, überließen sie doch die weitere praktische Ausführung der Gunst des Augenblickes beim mündlichen Vortrage. Daher ist diese Litteratur für Leben und Sitte des Volkes weniger bedeutend, als man von vornherein annehmen möchte. Allein hier und dort finden sich doch auch Prediger, die schon in ihren schriftlichen Aufzeichnungen sich keineswegs immer auf Erörterungen ganz allgemeiner Natur beschränken, sondern fortwährend auf die speziellen Verhältnisse ihrer jeweiligen Zuhörerschaft Rücksicht nehmen und deshalb dem Kulturhistoriker ein reicheres Material für seine Forschungen bieten. Zu ihnen gehört auch ein Westfale des 15. Jahrhunderts, Gottschalk Hoken oder Hollen.

Von seinem Leben wissen wir nur wenig zu berichten; er stammte aus Körbecke bei Soest, trat in den Augustinerorden und starb als Lektor des Osnabrücker Klosters im Jahre 1497.¹⁾ Aus seinen Predigten geht hervor, daß er in Italien bekannt war; wahrscheinlich hat er wie sein

¹⁾ Vgl. Verlage, Beiträge zur Gelehrtengegeschichte Osnabrücks (Progr. der Realschule in Osnabrück 1876) S. 10. Maurus Kost nennt ihn fälschlich Höllem, bei Schiphower (Weibom II, 184) heißt er Howe; Verlage sucht hinter den beiden Namen irrig zwei Personen.

Osnabrücker Kloster- und Zeitgenosse Schiphower in Bologna studiert. Letzterer rühmt ihn als einen mit Geist und Wissen reich ausgestatteten Mann, der viele Predigten an Klerus und Volk hinterlassen habe. Bekannt sind von ihm *Præceptorium divinae legis* und *Sermones dominicales super epistolas Pauli*. Nach Verlage sollen beide Werke bereits im 15. Jahrhundert gedruckt worden sein; ich kenne das erstere gar nicht und das zweite nur in einer von Heinr. Gran besorgten Ausgabe, Hagenau 1520.¹⁾ Daß die Predigten in Osnabrück gehalten sind, besagen die Worte der Nachschrift: *opus . . . collectum et predicatum in conventu Osnaburgensi*; es geht auch aus dem Inhalte deutlich hervor.

Auf Grund dieser Sammlung hat Cruel den Prediger ausführlich (S. 505—513) besprochen. Er stellt ihn als Vertreter des rationalistischen Nützlichkeitsprinzips hin und vergleicht ihn mit den protestantischen Predigern dieser Richtung im 18. Jahrhundert. Ob das so ganz richtig ist, mag dahingestellt bleiben; sicher ist, daß Hoken auf die Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens ungleich mehr Rücksicht nimmt als sonst die Predigtschriftsteller jener Zeit und dabei sich als einen praktisch und nüchtern denkenden Mann erweist. Auf jeden Fall verdanken wir, was Cruel gar nicht mit in Anschlag gebracht hat, dieser seiner Richtung eine Menge für die Kultur jener Zeit sehr wertvoller Notizen. Hoken ist ein Mann von einem klaren gesunden Urteile und einer staunenswerten Belesenheit. In der Theologie und Jurisprudenz, in den klassischen wie in den neulateinischen Dichtern ist er gleich zu Hause, er zitiert aus Petrarca und Boccacio

¹⁾ Der lange Titel beginnt: *Sermonum opus exquisitissimum*. Cruel (Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter S. 505) zitiert das Werk unter dem Titel: *Sermones super epistolas dominicas*. Es scheint demnach, daß wirklich mehrere Ausgaben vorhanden sind, aber selbst von der Hagenauer Ausgabe sind die Exemplare sehr selten.

wie aus Ovid und Horaz. Aber die Benutzung der vorhandenen Litteratur reicht noch weiter als seine Quellenangaben vermuten lassen; der allgemeinen Sitte jener Zeit entsprechend nimmt er gar keinen Anstoß daran, ganze Partien aus anderen Schriften stillschweigend herüberzunehmen.¹⁾ Aber er hat das Beste und Vernünftigste herauszufinden verstanden und es selbständig verarbeitet, so daß Eigenes und Fremdes doch nicht mehr so leicht zu sondern ist. Seine Einsicht und Besonnenheit tritt überall da besonders zu Tage, wo er auf die Sitten und Gebräuche des Volkes zu reden kommt. Mancher Aberglaube jener Zeit mag ihm selbst noch anhaften, aber er gehört gewiß zu den unbefangenen und vorurteilsfreisten Männern seiner Zeit. Das werden die Mitteilungen aus dreien seiner Predigten über den Volksaberglauben, die ich hier machen will, deutlich zeigen. Denn auf diesen Punkt will ich hier mich beschränken, vielleicht findet ein Theologe darin Veranlassung, die ganze Sammlung gründlich durchzuarbeiten und für die Kulturgeschichte allseitig auszubenten.

Ich lasse indes jene Erörterungen bei Seite, die sich auf Dinge beziehen, welche Hölzer nicht aus der eigenen Erfahrung sondern augenscheinlich nur aus der älteren theologischen Litteratur kannte, und bringe nur das, was mir wirklich westfälisch-volkstümlich zu sein scheint.²⁾

Die 33. Predigt des ersten Teiles mit dem Vorworte

¹⁾ So hat er in der 5. Predigt, wo er über den Nutzen der deutschen Bücher für die Laien spricht, den Traktat des Pseudo-Zerbolt gründlich ausgeschrieben. Da die unten mitgeteilten Äußerungen über Sonnen- und Mondverehrung sind fast wörtlich aus dem Liber de superstitionibus von Nicolaus Magni de Gawe (Zauer) (1415) (Auszug bei Grimm, Deutsche Mythologie, 4. Aufl. III, 414) entlehnt, obwol er durch Beibehaltung des novi sie als seine eigenen Erfahrungen hinstellt.

²⁾ Man berücksichtige indes die vorige Anmerkung.

Vidimus stellam ejus in Oriente Matth. II, 2 zieht er gegen die Astrologie zu Felde und sucht es als absurd nachzuweisen, daß die Stellung der Gestirne bei der Geburt auf das Geschick des Menschen Einfluß habe. König und Bauer werden in derselben Stunde geboren, und doch folgt nur der erste seinem Vater im Reiche, nicht der Bauer. Im Zeichen des Wassermannes sollen die Fischer geboren werden. Wie geht es da mit Westfalen, wo es keine Fischer giebt? In gewissen Dingen dürfe man indes, meint Holen, wol auf die Gestirne achten, so beim Säen auf Sonne und Mond; bei Vollmond mieden die Schiffer mit Recht die See, auch die Holzhauer sündigten nicht, wenn sie bei Vollmond nicht fällten, denn der Mond bringe alle Feuchtigkeit, und wenn man bei Vollmond haue, komme der Wurm ins Holz¹⁾ . . . Die Manichäer und andere Heiden fasteten zu gewissen Jahreszeiten und fasteten ihren Leib den ganzen Tag bis die Sterne aufgingen; diesen sehen noch heutzutage manche Christen ähnlich, welche in der Weihnachts-, Neujahrs- und Dreikönigsvigil bis zum Sternenaufgang fasten, was ganz ungeziemend und dem göttlichen Kult entgegen ist . . . Denn die Gestirne, Sonne und Mond sind nicht zu verehren; . . . denn sie sind den Menschen unterworfen und nicht umgekehrt. . . . Ich kenne ein altes Weib, das die Sonne eine heilige Herrin nannte und unter Anrufung derselben oft mit gewissen Worten

¹⁾ Grimm, Deutsche Mythologie 4. Aufl. Bd. II, 595. Alle dort beigebrachten Beispiele sprechen für den entgegengesetzten Glauben, daß man nämlich Holz bei Vollmond fällen müsse. Ist hier in dem Sage *si ligna secarent in plenilunio, corroderentur a vermibus* ein „non“ ausgefallen? Vgl. jedoch auch Grimm III, 208. Bezüglich des Säens galt der Grundsatz, daß Früchte, die über der Erde wachsen, bei zunehmendem Monde, die unter der Erde, bei abnehmendem Monde zu säen seien. Grimm II, 597. Aus eigener Erfahrung kenne ich diesen Glauben nur bez. der Bohnen, die man im Osnabrückischen teilweise (die Schaar der Gläubigen wird immer geringer) bei wachsendem Monde zu pflanzen pflegt.

und einer gewissen abergläubischen Hantierung Segnungen vornahm und behauptete, daß sie mehr als vier (40) Jahre daran geglaubt und viele Krankheiten geheilt habe. Das sind Gebräuche des alten Gözendienstes und heidnische Irrtümer.... In einem schweren Irrtum befinden sich auch jene — es sind Gelehrte und Ungelehrte, sowol Laien wie Geistliche, und was mehr zu bedauern ist sogar hohe, — die wenn sie zuerst den Neumond sehen, ihn knieend anbeten sie nehmen auch wol Hut oder Mütze ab und anbeten und verehren ihn mit geknicktem Haupte. Ja viele fasten gerade am Tage des Neumondes, selbst wenn es ein Sonntag ist, an dem man nach kirchlichem Gebrauch wegen der Auferstehungsfreude nicht fasten soll, was alles nach altem Gözendienste aussieht. Wenn sie aber fasten sollen, fällt es ihnen gar nicht ein.¹⁾ . . .

Manche Christen halten in ihrer Einfalt auch gewisse Tage und Stunden für unheilbringend, an denen man nichts unternehmen und ausführen dürfe, wie denn manche bei einer gewissen Mondphase nicht heiraten oder umziehen wollen.²⁾ . . . Wenn diese sich raten lassen wollen, wann es gut ist zu heiraten, dann sage ich: wenn der Mann eine gute und fromme Frau bekommt, dann ist es gut zu heiraten. Desgleichen sage ich auch der Frau: wenn die Frau einen guten Mann bekommt, dann ist es gut

¹⁾ Vgl. Grimm III, 414. Obwol diese beiden Fälle von der Sonnen- und Mondverehrung sogut wie wörtlich entlehnt sind, sind sie doch für die Kenntnis des altwestfälischen Volksglaubens nicht wertlos. Denn Holm hat sicher nichts entlehnt, was nicht auch für seine Heimat paßte, wie er denn auch die übrigen in seiner Quelle angeführten abergläubischen Gebräuche unberücksichtigt gelassen hat. Die Sonnen- und Mondverehrung war gemeingermanisch. Grimm a. a. O. I, 26 f. II, 584 ff.

²⁾ Schon bei Burckhard von Worms († 1024) heißt es: . . , novam lunam observasti pro domo facienda aut conjugii sociandis. Grimm III 407. Vgl, II 595.

zu heiraten, wenn sie aber einen Trinker heiratet, dann ist es böse. Und ebenso: wenn einer aus einem alten Hause in ein neues zieht, dann ist es gut umzuziehen, umgekehrt aber ist es böse.“ Non tamen peccant medici et lignorum incisores, ut patuit supra.

In der 35. Predigt (Borspruch: Non plus sapere quam oportet sapere, Römer XII, 3) werden die verschiedenen Versuche der Menschen, das Geheime und Zukünftige zu erfahren, behandelt.¹⁾

Die erste Art ist die offene Anrufung des Teufels, so wenn jemand den Teufel beruft, sich auf einem Steine, auf Eisen oder in einem Spiegel oder auf Stahl zu zeigen, daß er von einer Jungfrau gesehen werden kann, um einen Diebstahl oder einen Dieb zu offenbaren. Das ist unmöglich, es geht nur durch die Macht Gottes, und wenn jemand behauptet, er habe den Teufel gezwungen, so giebt er es nur vor, um zu betrügen, wie man denn auch vor jenen Trunkenbolden Angst hat, die da vorgeben die Formeln und Zeichen zu besitzen, um den Teufel zu bannen und zur Antwort zu zwingen.

Die zweite Art ist die Totenbeschwörung (Nekromantie). Um den Toten zu erwecken, bringt man etwas Blut an den Leichnam; die Dämonen sollen nämlich das Blut lieben; ja so oft die Beschwörung erfolgt, wird Blut und (warmes?) Wasser gemischt, weil durch warmes Blut die Dämonen um so leichter herbeigerufen werden. . . .

Die dritte Art bilden die sog. prohibitiones ab Apolline. Solche treiben die Bauchredner, die einen Dämon im Leibe haben, der außerhalb desselben Worte hervorbringt.

Die fünfte Art üben jene Zauberer, welche durch An-

¹⁾ Vgl. im Allgemeinen zum Folgenden Grimm II, 863 ff. 1023 ff. Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie. 3. Aufl. S. 503 ff.

rufung den Dämon in irgend einem sichtbaren Bilde erscheinen lassen, um ihn zu befragen. . . . So machen es jene Weiber, welche den Teufel in der Gestalt eines Knaben erscheinen lassen. . . . Sic nostre mulieres tenuerunt unum manipulum sine illius credulitatis, quia cito credunt phisonissis¹⁾

Die sechste Art ist die ars notoria, . . . die siebente die Vogelschau (augurium); sie ist zweifach, indem man sich dabei des Gesichtes oder des Gehörs bedient. . . . So hoffen die Soldaten auf Sieg, wenn sie einen Raben fliegen sehen, aber begegnet ihnen ein Hase, so fallen sie in Furcht und Verzweiflung, begegnet ihnen jedoch ein Wolf, so werden sie froh. . . . Ich für meine Person möchte lieber einem Hasen begegnen als einem Wolfe, denn ein Hase ist wenigstens essbar, ein Wolf aber nicht. . . . Für ein kleines Glück halte ich es, wenn mir ein Hase auf dem Felde begegnet und davonläuft, für ein größeres würde ich es aber erachten, wenn er mir gut zubereitet in der Schüssel unter die Augen käme So werden auch manche froh, wenn ihnen eine Hure begegnet, aber niedergeschlagen, wenn es ein Mönch ist.²⁾ Hierher gehören auch jene, welche den Daumen von einem erhenkten Diebe zu bekommen suchen, um denselben ans Bierfaß zu legen, indem sie glauben, das Bier dann leichter verkaufen zu können³⁾ Wenn die Mäuse die Klei-

¹⁾ Ich vermag den Satz nicht zu übersetzen; er scheint verderbt zu sein.

²⁾ Die Begegnung aller kampflichen (dem Siegesgott, Wodan, werden zwei Wölfe und zwei Raben beigelegt. Grimm I, 122) Tiere hat eine gute Vorbedeutung, während Hasen, Priester und Weiber (weil sie unfriederisch sind) Unglück bedeuten. Simrock a. a. D. 510. Nur die Huren machen überall eine Ausnahme. Grimm, deutsche Mythologie II, 941.

³⁾ Dieser Aberglaube scheint besonders in Niederdeutschland verbreitet gewesen zu sein. Vgl. Mone, Schauspiele des Mittelalters II, 87: du haddest ok ens deves dumen bavene henghen an de tunne,

dungsstücke annagen, hält man das auch für ein böses Vorzeichen. Es fragte einmal jemand einen vernünftigen Mann, was es für eine Vorbedeutung habe, daß die Mäuse seine Stiefel angefressen hätten. Dieser antwortete: darüber wundere dich nicht, sehr wunderbar wäre es indes, wenn die Mäuse von den Stiefeln angefressen wären. . . .

Wenn eine Nachteule über einem Hause schreit, so glaubt man, es würde bald eine Leiche herauskommen¹⁾; ist es eine Elster, so schließt man daraus auf Fremdenbesuch²⁾ die Anzahl der Kuckuksrufe giebt die Zahl der noch übrigen Lebensjahre an. . . .

Die zehnte Art ist die Wahrsagerei aus den Linien in den Händen. Aus der Gestalt derselben prophezeit man unzählige Uebelnheiten, den einen zukünftige Krankheiten, anderen Reichtum und Ehren, einigen Glück, anderen Unglück.

Die 47. Predigt des ersten Theiles handelt über die Besprechungen (incantationes). Der Vorspruch lautet: *Omnia quaecunque facitis in verbo vel in opere, in nomine domini Jesu Christi facite.* Ad Col. III, 47. . . . Es fragt sich, woher stammen die Segnungen und Besprechungen, welche heutzutage die alten Weiber und auch manche Männer bei den Kranken anwenden. Sie haben einen sehr heiligen Ursprung; schon die Apostel und die Heiligen heilten die Kranken durch Handauflegung und Gebet u. s. w. Aber jetzt haben abergläubige Menschen aus Antriebe des Teufels viel Thörichtes und Unerlaubtes erfunden, das sie bei Menschen und Vieh anwenden; es ist alles betrügerisch und gegen den katholischen Glauben.³⁾

Alle Briefchen, die unbekannte Zeichen und abergläubische Worte enthalten, sind unerlaubt und verdammenswerth.

¹⁾ Vgl. Grimm II, 950.

²⁾ Sollte mit diesem Glauben die Bezeichnung der Elster als Frau Aue in der flandrischen Tiersprache zusammenhangen? Vgl. Grimm II, 562.

³⁾ Vgl. S. 90 Anmerkung.

Viele tragen derartige Briefchen mit vielen Zeichen und unbekannten Worten am Halse oder in der Börse und glauben, wenn sie dieselben trügen, würden sie nicht verbrennen oder ertrinken oder gehängt oder von den Feinden gefangen genommen werden; ja auch die Liebe der Frauen glauben sie sich dadurch erwerben zu können. . . . Ich kenne eine Frau, die an den Augen litt und deshalb zu einer Schule ging, um sich von einem Schüler einen Brief gegen das Übel schreiben zu lassen. Einer gab vor die Kunst zu verstehen, schrieb ihr einen Brief, machte einen Umschlag darum und verbot ihr denselben zu öffnen. Die Frau trug ihn und wurde gesund. Endlich wollte sie den Inhalt des Briefes und die Kraft der Worte wissen, öffnete ihn und ließ ihn lesen; es waren unbekannte Worte und undeutbare Zeichen, und zum Schlusse stand: „Diabolus tibi eruat oculos et proiciat te in lutum.“ Sie war durch den Teufel geheilt. . . . In der Apostelgeschichte steht, daß die Neubefehrten die verderblichen Bücher verbrannt hätten, aber heute, Gott sei es geklagt! kaufen viele Christen solche Fabelbücher lieber als vernünftige geistliche und weltliche Schriften. Ich habe von jemand gehört, daß einer ein magisches Buch um 100 Gulden verkaufen wollte, und es hat wirklich jemand gekauft . . .

Ich habe eine Frau gekannt, die zwei sich im Geheimen Liebende auseinanderbringen wollte, wofür sie bezahlt werden sollte. Sie schrieb in zwei Briefen unbekannte Zeichen und einige Worte, und gab sie den beiden zu tragen, aber es erfolgte keine Trennung. Da schrieb sie ebendasselbe in Speichel oder Salz und gab es ihnen zu essen¹⁾, aber auch ohne Erfolg. Endlich nahm sie ein schwarzes Huhn²⁾, teilte

¹⁾ Speichel sowol wie Salz sind uralte Zaubermittel. Grimm II, 874 f. Simrock 218 f.

²⁾ Über die mythologische Bedeutung des schwarzen Huhnes vgl. Wolf,

es in zwei gleiche Teile, opferte den einen dem Teufel und ließ die beiden Liebenden den andern verzehren. Da entstand ein solcher Haß zwischen den beiden, daß sie sich nicht mehr sehen konnten. Woher kam es anders, als daß der Teufel nun sein Opfer hatte? . . .

Auch trägt man am Halse oder im Ringe kräftige Kräuter und Steine; das mag geschehen, wenn sich kein Aberglaube heimischt, denn manche haben eine gewisse Kraft, wenn es auch viel weniger sind als man glaubt. Wenn man aber sagt, man müsse die Kräuter mit einem silbernen oder goldenen Ringe, etwa während der Messe, pflücken, anders hätten sie keine Kraft, so ist das Aberglaube. . . . In Alemannien pflegen die Leute in der Mittsommerwoche Artemisia zu tragen, ich habe nicht gelesen wogegen; es soll aber gegen den Stich ich weiß nicht welchen Käfers oder Wurmes geschehen, die den Geruch der Pflanze von Natur nicht vertragen können. Wenn aber von den alten Weibern davon irgend ein zufälliger Erfolg prophezeit wird, so ist jenes Tragen Aberglaube. . . . In unserer Zeit treiben die Wahrsagerinnen viel Aberglauben, indem sie gegen die Krankheiten der Menschen geheime Zeichen, Worte und Ceremonien anwenden. So messen manche alte Weiber den Kopf des Kranken mit einem Gürtel oder mit einem ungeknoteten Faden, wobei sie dem Kranken ins Ohr sagen: „Die Hitze bedarf nicht des Heizens, das Bier nicht des Trinkens“, oder andern Unsinn und Aberglauben treiben.¹⁾

Beiträge zur deutschen Mythologie II, 439 f. Im Abthale sagt man: Eine schwarze Kage, ein schwarzer Hahn ziehn alle Hexereien an. Schwarze Hühner waren Teufelsopfer. Grimm II, 843. Wie mir Herr Dr. Eugge mittheilt, ist im West Recklinghausen (Datteln, Buer u. s. w.) ein Mittel gegen die Gelbsucht üblich, welches im Wesentlichen darauf hinausläuft, daß man Hafer in das Wasser des Kranken legt und ihn dann von schwarzen Hühnern fressen läßt.

¹⁾ Das Messen des Kranken ist uralt. Vgl. Grimm a. a. O. II, 974.

Bei Kopfschmerzen essen oder berühren manche nicht den Kopf von Vieh und Fisch. Gegen Zahnschmerzen berühren sie die Zähne mit dem Zahne eines Erhenkten oder sonstigen Toten, oder sie legen, während Samstags die Glocken geläutet werden¹⁾, Eisen zwischen die Zähne, oder sie nehmen einen Stein aus einem fließenden Wasser, heben ihn mit dem Munde auf und tragen ihn schweigend nach Hause. Grüßt sie jemand, so danken sie nicht, da sie glauben, es würde ihnen nichts nutzen, wenn sie ein Wort sprächen.²⁾ Und sie legen den Stein an einen trockenen Ort und glauben, solange kein Wasser oder Regen daran käme, würden ihnen die Zähne nicht weh thun. Gegen Sicht trägt man Ringe, die während der Lesung der Passion gegossen sind. Gegen Katarrh treiben sie Zauberei mit einem Messerchen, das einen schwarzen Griff hat. Gegen das Lendenübel neigt sich der Kranke nach vorn zur Erde, als wollte er den Teufel anbeten. Eine Frau, die zwei Söhne auf einmal geboren hat, stampft dreimal mit den Füßen ihre Schwelle und sagt dazwischen gewissen Unsinn. Wer vermag es zu sagen, welche Tollheiten man gegen den Milchmangel gebraucht? Gegen böse Brüste reiten einige im Mondschein auf Kühen, andere auf Eselinnen. Gegen Würmer, namentlich bei Kindern, schreibt man über dem Leibe des Kranken etwas auf Blei oder Pergament, bindet ein Haar von einer Jungfrau darum und wirft es ins Wasser. Gegen Fußübel zählt man mit dem Fuße die Steine einer Mauer, wobei man den Fuß gegen die Mauer aufhebt und die Kniee küßt. Gegen Fieber läßt man beschriebene Blätter, Apfel oder Oblaten nüchtern essen³⁾. Gegen Schwäche bei Kindern läßt

¹⁾ Hexen hassen die Glocken, deren Geläute gegen Zauber heilkräftig ist. Grimm II, 908.

²⁾ Vgl. Grimm II, 923.

³⁾ Vgl. Zeitschrift für deutsche Mythologie I, S. 6.

man diese durch hohle Eichbäume gehen¹⁾. Gegen Beherungen bläst man mit einem Blasebalg, den jemand rechtlich geerbt hat. Wenn das den Kindern helfen könnte, sollte man alle Bälge aus den Orgeln reißen!²⁾ Gegen die Fallsucht stellt man 12 Kerzenleuchter auf zur Bezeichnung der 12 Apostel, und wie der Kranke getauft ist im Namen Christi, wird er dann wiedergetauft im Namen des Teufels; und man ändert seinen Taufnamen und legt ihm den Namen des Apostels bei, zu dessen Ehre eine Kerze angezündet ist. Ferner wenn ein Kranker nicht zum Sterben kommen kann, hängen sie das Bett oben ganz zu(?), heben ihn davon³⁾ und sagen, es befinde sich darin die Feder eines gewissen Vogels, die ihn nicht sterben lasse⁴⁾; aber so töten sie ihn. Quidam etiam conservant pelliculam, cum qua ortus est puer, quod horrendum est audire. Illam maledictam carnem et pellem baptizari faciunt et iniungi unctione sacramentali, cum qua multa horrenda faciunt. Unzählige und unglaubliche Thorheiten treiben die Weiber bei der Niederkunft. Einige vertreiben die Ragen in dem Glauben, es seien Unholden (dianas)⁵⁾ u. s. w. Wer kann die Thorheiten

1) Die Sitte war allgemein verbreitet und hat sich stellenweise bis in die Neuzeit erhalten. Vgl. Grimm II, 976 ff.

2) Kinder werden durch den Hauch von Hexen bezaubert; den Hauch suchte man durch Blasen wieder zu vertreiben.

3) . . . cooperiunt tectum supra eum, levant eum de illo lecto. . . Aus dem illo geht hervor, daß tectum st. lectum verdrückt ist.

4) Bettstopfen fordert abnehmendes Licht, „gleichsam um die gerupften Federn vollends zu ertöten und zur Rast zu bringen“. Grimm II, 596. Im Vinsgöfchen ist der Aberglaube noch sehr verbreitet, daß geballte Federn im Bette Beherungen anzeigen. Ich habe dort bei einem Pastor eine Anzahl solcher merkwürdiger (eiförmiger) Bälle gesehen welche die Bauern in den Betten der Kranken gefunden und ihm gebracht hatten, um ihn zur Entzauberung zu veranlassen.

5) Zauberinnen verwandeln sich gerne in Ragen. „Eine zwanzigjährige Rage wird zur Hexe, eine hundertjährige Hexe wieder zur Rage.“ Grimm II, 918 vgl. II, 773.

alle aufzählen, die man gegen die Krankheiten der Augen, Ohren und Nase anwendet, die alle aus dem alten Gögendienste herrühren und von den bösen Geistern erfunden sind. . . . Ich habe von einem sehr erfahrenen Arzte gehört, daß er einen Mann, dem das Schienbein in Eiterung übergegangen war, in keiner Weise habe heilen können, was er auch für Mittel angewandt habe. Nachdem er entlassen sei, habe man ein altes Weib geholt, das allein mit ihren Besprechungen den Teufel beschworen habe, so daß er aus dem Schenkel heraus geantwortet und gesagt habe, er sei dort der fünfte und könne nur durch die Kunst eines alten Weibes ausgetrieben werden; und sie trieb die Dämonen aus und heilte das Bein. Weshalb that der Teufel das anders als um das Weib in seiner Gottlosigkeit zu bestärken? . . .
